

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Hohenstaufen oder Ursprung und Geschichte der Schwäbischen Herzoge und Kaiser aus diesem Hause**

**Ammermüller, Johann Friedrich**

**Gmünd, 1815**

Friedrich, der Alte genannt

**Friedrich, der Alte genannt,  
Graf von Staufen, Stoyphen oder Stos-  
phen \*), erster Herzog von Schwab-  
ben, Franken und Elsaß.**

---

**W**ann er geboren sey, finde ich nirgends. In diesem Zeitalter bekümmerte man sich wenig um dergleichen Umstände. Sehr wahrscheinlich aber 1050 oder bald darnach. Er soll zwey Brüder gehabt haben, davon einer Kunrad oder Ludwig, ein Pfalzgraf genannt wird, der andere, Otto, war Bischof von Straßburg, der einen Kreuzzug nach Palästina mitmachte. Crusius aber sagt: daß dieser obigen Heinrichs von Staufen Sohn gewesen, welches falsch ist. Ohne Zweifel sah er zuerst das Licht der Welt auf der heimathlichen Burg Bären oder Buren, wo er auch erzogen wurde. Denn um diese Zeit muß die Burg Staufen größtentheils verwüstet gewesen seyn. Crusius, sonst eben nicht der beste Gewährsmann, zielt darauf, indem er sagt: diese Feste sey einst belagert worden. Um in sie hinein zu kommen, haben die Feinde den Berg von der Mitte an hinaufwärts durchgraben. Davon sind noch die Spuren da, gegen Abend, oder Beuren zu. Es ist ein Gang

---

\*) Memminger in der Geschichte von Gansstatt sagt: Stoyphen, Stoufe, Kufe, wie eine Küferstübe, noch jetzt Staufe, von der Form des Gefäßes, abgestumpft wie ein Kegel, ein runder Berg, oder Bergspitze, wie ein Zuckerhut.

oder eine Höhle, in der die Felsen durchgehauen sind, etwa 4 Schuh hoch, und jetzt noch, so weit man hinein kann, in der Länge 2 Ruthen. Ernsius nennt sie die Heidenlöcher, wie sie noch jetzt genannt werden. Nach zuverlässigen Zeugnissen ist er der Erbauer oder der Wiederhersteller der Burg Stausen, 1079. Wibald sagt von ihm: qui Stophen condidit, d. i. der Stophen erbaute. Bischof, Otto von Freisingen aber gebraucht den merkwürdigen Ausdruck: Fridericus, ex nobilissimis Sueviae Comitibus originem trahens, in Castro, Stoyphe dicto, coloniam posuerat \*). Sattler meynt, daß heisse so viel, als, er habe diese Burg bevölkert, d. i. mit den Seinigen bewohnt, oder seine Residenz da aufgeschlagen. Aber so gewiß diese Wiederverbauung und Bewohnung ist, so scheinen doch diese Worte noch etwas mehr zu sagen. Vielleicht dieß, wenn es gleich heißt: in Castro Stoyphe, daß er den Berg nahe an der Burg nach und nach überbauen ließ, woraus das Dorf Stausen entstand. — Da er einmal hier Hof hielt, so mußte er doch auch die nöthigste Handwerkleute in der Nähe um sich haben, besonders diejenige, die man zum Bauen brauchte. Eben aus diesem Grunde wurde weiterhin die Burg oder das Schloß nicht mehr Stausen, sondern Hohenstausen genannt, weil das Dorf viel niederer lag, als jenes. Indessen nannte

---

\*) Lib. I, cap. 8. Friederich von den edelsten Grafen Schwabens entsprossen, setzte eine Colonie an die Burg, Stoyphe genannt. Zur nämlichen Zeit tritt auch Conrad (von Weutelspach oder) von Würtemberg auf, und baut in der Nähe von Canstatt die Burg Würtemberg. Hr. Memminger in der sehr solid beschriebenen Geschichte der Stadt Canstatt S. 75. Er war der erste, der statt Weutelspach sich v. Würtemberg schrieb. S. 229.

sich Friederich von nun an nicht mehr von Bären, sondern von Stausen, und bestätigte dadurch den Namen seiner Vorfahren, die noch keinen bleibenden Namen angenommen hatten, als bloß Bären.

Von Jugend auf in den ritterlichen Waffen geübt, zeichnete er sich noch als Graf, unter Kaiser Heinrich IV. durch sein kluges Betragen aus. Dieser unglückliche Monarch, der bey reiferen Jahren mit mehr Bedachtsamkeit zu Werke gieng, als vormals, schlug die Sachsen und Thüringer, die sich zu viele Freyheit anmaßen wollten, 1075. Auch Friedrich war mit seinen tapfern Schwaben dabey, und empfahl sich dem Kaiser sehr durch sein weises und heldenmüthiges Benehmen. Ebenso als Rudolph von Schwaben 1077 ungerne und durch päbstl. Ueberredung wider Heinrich, seinen Schwager, sich zum Kaiser wählen ließ, war er Heinrichs getreuester Anhänger. — Denn, da Heinrich einige Jahre darauf in den Schlachten bey Müllerstatt in Franken, und bey Fladenheim in Thüringen, über Rudolph, der seine Hand und sein Leben dabey verlor, den vollständigsten Sieg erhielt, that auch hier Friedrich, der des Kaisers Feldherr war, Wunder der Tapferkeit. Selbst in der abscheulichen Fehde mit dem vermehnten Erdengott Hildebrand oder dem Pabst Gregor VII. und bey seiner nachherigen schmählichen Erniedrigung 1077 war nichts vermögend, seine Treue zu erschüttern, wenn auch gleich vorher die meisten Fürsten und Bischöfe Deutschlands, um des Bannstrahls willen, von Heinrich abfielen.

Diese treue Anhänglichkeit an den Kaiser, sein weises und tapferes Betragen, und selbst der grosse

Einfluß, den seine kluge Thätigkeit auf die Angelegenheiten des Reichs hatte, brachten Heinrich auf den Entschluß, ihn mit sich näher zu verbinden und ihm seine Tochter zur Gemahlin, und das eben erledigte Herzogthum Schwaben gleichsam zur Mitgift zu geben. Was hievon Otto von Freisingen erzählt, verdient wörtlich angeführt zu werden: Friedrich, sagt er, war klug und vorsichtig in Rathschlägen, und dabey ein tapferer Ritter, der längst an das kaiserliche Hoflager aufgenommen war, wo er gute Zeit mitstritt, und die Pflichten eines der tapfersten und edelsten Krieger erfüllte. Dem Kaiser stand er in jeder gefahrvollen Lage bey. Dieser Fürst, der wohl sah, wie schwankend und mißlich der Zustand des Reichs und gemeinen Wesens sey, berief vorbemeldten Grafen heimlich zu sich, und redete ihn folgender Gestalt an: „Braver Mann! der Ihr mir unter allen „in Frieden am treuesten waret, und mir im „Krieg am tapfersten beystundet. — Sehet, wie „nirgends kein Glaube und keine Treue mehr ist, „und wie gottlos es überhaupt im Reich zu „geht. — — Ermannet Euch und kämpfet ferner als ein Held wider die Reichsfeinde! Eurer „vorigen Verdienste bin ich noch eingedenk, und „auch auf die Zukunft werde ich mich nicht undankbar beweisen. Ich will, setzte er hinzu, Euch „meine einzige Tochter, die ich noch habe, zum „Weibe geben, und das Herzogthum Schwaben „dazu, in welches Herzog Berthold eben eingefallen ist.“ Eine wahrhaft kaiserliche Belohnung, die nicht schöner und wichtiger seyn konnte, und die der stärkste Beweis war, wie hoch ihn der Kaiser schätzte. Dieß geschah 1079 während der Reichsversammlung zu Regensburg. Bald darauf be-

Kam Friedrich seine geliebte Agnes und mit ihr das Herzogthum Schwaben 1080, aber auch mit diesem letztern einen Zankapfel, der diese sehr schätzbare Zugabe nicht wenig verbitterte. Herzog Berthold von Zähringen \*), ein Tochtermann des Gegen-Kaisers Rudolph, vorher Herzogs in Schwaben — maßte sich des Herzogthums an, und überfiel Schwaben feindlich. Alle die Freunde Friedrichs waren, hielten es auch mit Kaiser Heinrich IV. Die übrigen, und vielleicht die meisten, waren wider Heinrich und auf Bertholds Seite. Und unter diesen letztern waren auch die Grafen von Tübingen und Achalm. Die Herzoge in Bayern wollten diese Fehde benutzen, und ihre Besitzungen in Schwaben immer weiter durch Gewalt der Waffen ausbreiten. — Welff, der ältere, wurde besonders als ein gemeinschaftlicher Feind Schwabens angesehen. — Denn selten hatte er Ruhe, und suchte andern immer etwas abzuwickeln.

Aber Friedrich that alles, seine Belehnung zu behaupten. Den Anfang machte er damit, daß er in Abwesenheit des Kaisers den Herzog Welff von Bayern bekriegte. Welff aber, der Bertholds und des neu erwählten Kaiser Hermanns Truppen an sich zog, und dem Herzog Friedrich überlegen war, lieferte ihm 1081 eine Schlacht bey Hohenstein an der Donau. Runo, Pfalzgraf von Tübingen Sohn, gleiches Namens, blieb darinn. Sie scheint nicht entscheidend gewesen zu seyn; doch mußte sich Friedrich zurückziehen, und die Folge war, daß nun die Schwaben Hermann für

---

\*) Eigentlich Berthold, der Sohn Rudolfs. Beyde Bertholde und Welff stritten wider Friedrich gegen 10 Jahr.

ihren König erkannten, der aber in den wenigen Jahren, die er noch lebte, nie wider Heinrich aufkommen konnte, und unbedeutend und unglücklich starb.

Berthold und Welff blieben immer in den Waffen. Friedrich besetzte Augsburg, welche Stadt ihm und Kaiser Heinrich treu blieb. Jene belagerten sie, konnten aber nichts ausrichten. Nachgehends aber 1084 nahm sie doch Welff mit List ein, wo sie ausgeplündert und grausam zerstört wurde. Friedrich hingegen zerstörte die Festung Siebenbrunn am Lech, welche die Bayern 1082 erbaut hatten. Auch besetzte er im Jahr 1086 Würzburg, welches darauf von den Schwaben und Sachsen belagert wurde. — Heinrich wollte die Stadt entsetzen, und lieferte eine Schlacht bey Bleichfeld, wurde aber geschlagen, weil ein Theil der Reuterey treulos und verrätherisch handelte. Sie gieng also den 11. August über. — Bald aber, weil die meiste feindliche Truppen nach Haus giengen, bekam er sie wieder in die Hände.

Doch diese Unruhen legten sich endlich. Berthold starb 1090. Nach seinem Tode schien es eben nicht, als ob ihm die Schwaben nun geneigter seyn wollten, als vorher. — Sie waren meist unzufrieden und neidisch darüber, daß das Haus Staufen so sehr empor kommen sollte. Auch \*) Berthold von Zähringen trat in seines Vaters Fußstapfen, und wollte Schwabens Herzog seyn. — Sein Bruder, Bischof Gebhard von Constanz, veranstaltete eine Zusammenkunft der Schwäbischen

---

\*) Ein braver, gerechter Fürst, Bischof Gebhard sein Bruder auch, der den Frieden stiftete. P f i s t e r.

Fürsten. Und diese wählten, wie leicht voraus zu sehen war, Berthold zu ihrem Herzog. Allein diese Wahl hatte keine sonderliche Folgen. Denn zuletzt, als Berthold nicht ankommen konnte, dem der Friede überhaupt lieber war, als die ewige Fehden, trat er das Herzogthum an Friedrich in Güte, doch unter gewissen Bedingungen, ab. Dazu trug auch Kaiser Heinrich viel bey, indem er Berthold vorstellen ließ, er solle bedenken, wie er Friedrich längst vor ihm zum Herzog bestimmt hätte. — Doch kostete dieß den neuen Herzog auch ein nicht unbeträchtliches Opfer, indem er Berthold einige Besitzungen in Schwaben, in der Mortenau, und dem Thurgau, und besonders die Stadt Zürich abtrat, die zu den Einkünften des Herzogthums gehört hatten, und also von Schwaben abgerissen wurden. Auf diese Weise behauptete er mit grosser Kraft und Klugheit, seine hohe Würde, die ihm von Kaiser Heinrich sogar erblich ertheilt wurde.

So lang Friedrich noch lebte, lag ihm nichts mehr am Herzen, als das Interesse seines Hauses und besonders des Kaisers, seines Schwiegervaters. Ihm stand er in den gefahrvollestern Lagen seiner Regierung nach allen Kräften bey, und vorzüglich bewies er eine unwandelbare Treue, als Heinrich das traurige Schicksal erlebte, daß sein Sohn, Kunrad, auf Anstiftung Pabst Urbans, und der bekannten Mathildis, die ihm mancherley Vorspiegelungen und Versprechungen machten, wider seinen Vater aufstand 1093.

Gegen das Ende seines Lebens war in Schwaben alles ruhig, weil damals die Kreuzzüge anfieng

gen, und man es für unchristlich hielt, in dieser Zwischenzeit, gegen seinen Nachbar die Waffen zu ergreifen. Den unglücklichen Lebens- und Regierungs-Schluß Kaiser Heinrichs IV. erlebte er nicht mehr. Denn noch ein Jahr vor dem Tode desselben endete dieser vortreffliche Fürst seine rühmliche Laufbahn. Er starb 1105 in einem Alter von ungefähr 55 Jahren, und wurde in dem von ihm gestifteten Kloster Lorch beygesetzt. Denn 3 Jahre vor seinem Tode verwandelte er seine Burg Lorch in ein Benediktiner-Kloster 1102, und verordnete, daß jeder Erstgebohrne seines Hauses die Schirmvogtey darüber haben sollte.

Herzog Friedrich war ohne Zweifel einer der tapfersten, weisesten und besten Fürsten seines Zeitalters! Bey allen Meuterereyen und Fehden, welche die Habsucht, der Aberglaube und die rauhe Sitten seiner Zeit erregten, blieb er seinen weisen Grundsätzen treu, die von hellen Einsichten zeugen. Seine herzogliche Würde vertheidigte er mannhaft, und wenn gleich ein Theil von Ober-Schwaben abgerissen wurde, so brachten es solche Umstände mit sich, denen er nachgeben mußte, wollte er anders einmal Friede haben. Dafür verwandelten sich die herzogliche Besitzungen nach und nach in Erb- und eigenthümliche Güter, wodurch der Reichthum und Glanz seines Hauses nicht wenig zunahm. Er ist es, der die Burg Staufen wiederherstellte, und zu einem Wohnschloß verschönernte, daß nach den ältesten Zeichnungen solid und prachtvoll gewesen seyn muß. Hier war auch, gegen dem Dorf hin, ein grosser Flügel angebracht, den das Frauenzimmer bewohnte. Die ruhigste Lage seines Lebens brachte er selbst hier zu, aber gewiß nicht unthätig, indem

er Göppingen, Gmünd \*), und das Dorf Stauf-  
fen zu bauen anfieng. Er war es auch, der die  
wilde Gegend, die meist mit finstern Tannenwäld-  
ern bewachsen war, in fruchtbare Felder umschuf.  
Durch ihn keimten Künste und mancherley Gewerbe  
auf, die an diesem Hof, wo sich der Schwäbische  
Adel versammelte, Aufmunterung und Belohnung  
fanden. Seinen Nachkommen bahnte er den Weg  
zum Kaiserthron, der schon seinem Sohn Kunrad  
zu Theil wurde. Sein Bildniß verdient im Tem-  
pel der Unsterblichkeit aufbewahrt zu werden.

Er hinterließ seine Gemahlin Agnes, Hein-  
rich IV. Tochter, die sich 6 Jahr nach seinem  
Tode IIII an Leopold von Oestreich verheyrahte,  
und zwey Söhne, Friedrich und Kunrad, ersterer  
15, der andere 12 Jahr alt.

Es folgt nun in der Reihe der Schwäbischen  
Herzoge:

---

\*) S. Hr. Pfarrer Rink in Dongdorf in der lesenswürdigen  
Beschreibung der Stadt Gmünd.